



Die Kohlezeichnung von Boris Iofan aus dem Jahr 1932 zeigt den Großen Saal des Palasts der Sowjets; im Original misst sie 136 x 136 Zentimeter.
Unten: Boris Iofan u.a., Ansicht der Hauptfassade des sowjetischen Pavillons für die Weltausstellung in Paris 1937, Wettbewerbseinreichung 1936, Feder und Tusche, 66,5 x 90,5 Zentimeter.
© Staatliches Schtschussew-Architekturmuseum Moskau

AUSSTELLUNG

Architekt der Macht | Das Moskauer MUAR präsentiert das Gesamtwerk von Boris Iofan, einem der einflussreichsten Planer der Stalinzeit

Sein Name ist für immer mit dem „Palast der Sowjets“ verbunden. Jahre seines Lebens widmete Boris Iofan dem ehrgeizigsten Bauvorhaben der Stalinzeit, das – Ironie der Geschichte – zunächst wegen des Krieges und dann wegen Materialproblemen, im Grunde aber wegen seiner Ausmaße, die alle Möglichkeiten der Sowjetunion überstiegen, nie über die Fundamente hinauswuchs. Dem „Dworez Sowjetow“ ist folglich der größte Saal im Staatlichen Schtschussew-Architekturmuseum (MUAR) in Moskau gewidmet, das derzeit das Gesamtwerk Iofans vorstellt. Dabei kann das Museum ganz aus dem eigenen Bestand schöpfen, landeten hier doch die Arbeiten und Nachlässe der bedeutendsten Baumeister des offiziellen Stalinstils. Die in jeder Hinsicht meisterlichen, großformatigen Zeichnungen, Ansichten und Risse machen die mit großer Sorgfalt zusammengestellte Ausstellung zu einem visuellen Erlebnis.

Boris Michailowitsch Iofan, 1891 in Odessa geboren und an der Kunstschule seiner Heimatstadt ausgebildet, ging im Alter von 19 Jahren nach St. Petersburg, dem kulturellen Zentrum des Zarenreichs, um bei einem neoklassischen Architekten zu arbeiten. Dem Neoklassizismus blieb er treu: Er ging nach Rom, absolvierte dort ein weiteres Studium am königlichen Institut der Schönen Künste und blieb fortan in der italienischen Hauptstadt.

Iofans gebautes Werk ist überschaubar. Enorm jedoch war seine Arbeitsleistung, die sich bei jedem Projekt in einer Fülle sorgfältigster Darstellungen zeigt. 1924 mit seiner Frau Olga Ruffo und zwei Söh-

nen nach Moskau zurückgekehrt, musste er sich weniger mit bescheidenen Aufträgen, wohl aber mit bescheidenen Mitteln arrangieren. Und er musste sich stilistisch anpassen. Die Wohnhäuser in der Ruskowskij-Straße, begonnen bald nachdem er in Moskau Fuß gefasst hatte, zeigen als einzigen Verweis auf seine italienische Zeit eine abgewandelte Serliana, ein Drei-Fenster-Motiv, innerhalb der schmucklosen Fassaden. Bei den folgenden Gebäuden für das Chemie-Institut (1926/27) und für die Landwirtschaftliche Akademie (1927–31) treten gerundete und im ersten Fall auch voll verglaste Treppentürme plastisch aus den Fassaden hervor – ein Motiv, das sich bei zahlreichen Arbeiterklubs dieser stilistisch noch nicht reglementierten Periode zeigt.

Sozialistischer Klassizismus

Iofans wichtigster Entwurf dieser Jahre ist jedoch das berühmt-berüchtigte „Haus an der Uferstraße“, der Wohnkomplex für die Funktionärselite an der Moskwa, schräg gegenüber dem Kreml. Diese Stadt in der Stadt, mit eigenen Läden, einem Theater und einem Kino, mit Hunderten von Wohnungen, mehreren, geschickt verbundenen Innenhöfen ist im Grunde eine Wohnburg, jederzeit nach außen abzuschotten und zu sichern. Die Wohnungsgrundrisse sind konventionell, um nicht, in der Sprache der Zeit, „bourgeois“ zu sagen; aber so wollte es die Machtelite. Mit Blick auf die neoklassizistische Überzeugung Iofans ist es ein erstaunlich chamäleonhaftes Werk: Der herausragenden Rolle des Films in der Kultur des Stalinismus trägt der Kinoannex Rechnung, der mit seinem gewölbten, die Form des Zuschauerraums abbildenden Metaldach an Architekten wie Nikolai Ladowski denken lässt, nicht aber an den „bekanntesten“ Iofan der Stalinära.

Das Haus an der Uferstraße entwarf Boris Iofan bereits 1927; seine zum Fluss hin symmetrische Anlage mit zwei zehnjährigen Geschosse hohen und von ge-

deckten Terrassen bekrönten Ecktürmen lässt an den Eklektizismus der Wohnhöfe des „Roten Wien“ denken, die zur gleichen Zeit entstanden. Ein anderer Einfluss wird in der Ausstellung durch ein zur Fototape vergrößertes Panorama vom Manhattan der 30er Jahre visualisiert: die USA. Vor diesem Hintergrund ist auch der Pavillon für die Weltausstellung von 1937 in Paris zu sehen, der bekannte Turmbau, bekrönt von der Skulptur „Arbeiter und Kolchosbauerin“ (der Iofan – ebenso wie seinem deutschen Gegenspieler Speer – eine Goldmedaille einbrachte), desgleichen der weit weniger bekannte Pavillon für New York zwei Jahre darauf.

Längst arbeitete Iofan da am Palast der Sowjets: In der ersten Wettbewerbsrunde 1930/31 war er in die engere Auswahl gelangt und bildete nach dem Sieg in der zweiten Runde 1934 mit Wladimir Gelfreich und Wladimir Schtschuko das einzig verbliebene Kollektiv. Die Ausstellung wartet mit dynamischen Kohlezeichnungen der frühen Entwurfsphase auf, aber auch mit einer großformatigen Schnittzeichnung aus dem Jahr 1948, in der ein vom Pantheon hergeleiteter Rundsaal mit kassetierter Kuppel und absteigenden, antiken Sitzreihen den Kern des Turmbaus bildet. Die Kuppelschale steigt über Kolonnaden auf, die vor eine Wand gestellt sind. Gerade so muss Iofan es Jahrzehnte zuvor in Rom gesehen haben.

Boris Iofan lebte bis 1976; gebaut hat er nur noch wenig, darunter das 1956, bereits in der „Taufzeit“-Periode, fertiggestellte Petroleum-Gas-Institut. Es muss ihn geschmerzt haben, sogar Plattenbausiedlungen entwerfen zu müssen. In der Ausstellung sind ein Schreibtisch mit gedrehten Beinen und ein zierliches Regal aufgebaut, in dem Architekturbücher auf Häkeldeckchen aufgereiht stehen, daneben ein Hutständer: Soll das der Arbeitsplatz sein, an dem Iofan seine grandiosen Entwürfe ersann? Fotos zeigen den gutaussehenden Mann an großen Zeichentischen, energisch und von aufmerksamen Mitarbeitern umgeben: Inbegriff der technischen Intelligenz, die in der Sowjetunion besonderes Ansehen genoss. Es ist die Tragik Iofans, dass die Krönung seines Lebenswerks Papier blieb.
Bernhard Schulz

Architekt der Macht. Zum 120. Geburtstag von Boris Iofan | MUAR, Vozdvijenska 5, 119019 Moskau | www.muar.ru | bis 26. Februar



Moschee im ursprünglichen Sinn: ein Ort fürs Gebet. Bei Azra Aksamijas „Dirndlmoschee“ wird das Schulter- zum Kopftuch und die Schürze zum Gebetsteppich, der sich mit Hilfe eines kleinen Kompasses am Gürtel exakt nach Mekka ausrichtet lässt.

© Azra Aksamija



AUSSTELLUNG

Gebetsorte | Das ifa widmet sich der Moschee als Bauaufgabe

Als unser Bundespräsident noch kein Image-Problem hatte, sorgte er bei seiner Festrede zum 20. Jahrestag der deutschen Einheit mit seinem Satz „Der Islam gehört zu Deutschland“ für Aufsehen. Das ifa (Institut für Auslandsbeziehungen), das sich als „führende deutsche Institution im internationalen Kunstaustausch“ bezeichnet, lenkt nun mit einer Ausstellung endlich die Aufmerksamkeit auf eine Bauaufgabe, die in Deutschland seit Jahren viele Gemüter erregt, weil sie im Kontext der Rolle des Islam steht: Moscheen. Mit dem Neubau von Moscheen, die in Deutschland meistens unauffällig in umgenutzten Hinterhäusern untergebracht sind, wagen Muslime sich immer häufiger, aktiv an der Gestalt unserer Städte mitzuwirken und als Religionsgruppe sichtbar zu werden.

Vorschriften für den Bau von Moscheen gibt es nicht – Moscheen sind keine Gotteshäuser wie Kirchen, sondern Gebetsorte; sie sind damit aber auch religiöse Orte und werden überall, wo der Religion eine politische Dimension beigegeben wird, auch politisch gedeutet. Entsprechend vielfältig hat sich über die Jahrhunderte in den Stammregionen des Islam eine reiche Typologie ausgebildet. Im Zentrum der von Christian Welzbacher und Valérie Hammerbacher kuratierten Ausstellung steht allerdings die Gegenwart. Im ifa springt ins Auge: Die gestalterische Freiheit beim Bau von Moscheen bringt eine überraschende Offenheit für jegliche Tendenzen der Gegenwartsarchitektur mit sich. Mit informativen Tafeln, guten Fotografien, Plänen, Texten, Modellen und Videos werden Beispiele aus aller Welt gezeigt. Bauten seit den 1950er Jahren in Ankara, München, Jakarta, Islamabad, Zagreb, Singapur, Penzberg und

Aarhus versetzen genauso in Erstaunen wie Entwürfe für London, Dubai oder Algier. Architekten von Rang widmen sich der Bauaufgabe: BIG in Tirana, Frei und Saarinen in Zürich, ZEST in Dubai, MYAA in London.

Das ifa bietet unter dem Stichwort „(Un-)Sichtbarkeit“ auch Einblicke in die vielen Moscheen, die im Stadtraum kaum in Erscheinung treten – etwa 2400 Moscheen dieser Art gibt es in Deutschland. Außerdem tragen Künstler eine erfrischende Komponente in das Thema. So eröffneten Tarik Sadouma und Bastian Franken in Amsterdam eine temporäre Moschee in einem Supermarkt: Den Minbar deuteten sie mit einem Stuhl und einem Mikrofon an, und das Logo der Supermarktkette Albert Heijn wandelten sie so ab, dass man sie als „Allah“ entziffern kann. Andere Beispiele: Johannes Buchhammer entwarf eine Einlegeseite für den „Neufert“, auf der funktionale Aspekte zum Moscheebau zusammengefasst sind; Azra Aksamija steuerte eine „Dirndlmoschee“ bei: ein Kleidungsstück, in dem Kopftuch, Gebetsteppich und Tasbih (Gebetkette) unterschiedlich kombiniert werden können; da mutiert das Kopf- zum Schultertuch, der Teppich zur Schürze, die Kette zum Gürtelband. Im Kulturtransfer sind die Gattungsgrenzen zum Glück nicht messerscharf gezogen, sodass die Kleidung als Körperhülle deutlich in die Nähe der Architektur rücken darf.

Eine „euroislamische“ Kultur lässt sich in der weltweit gefassten Ausstellung kaum erkennen. Vom Islam als Weltreligion gehen vielmehr bemerkenswerte Impulse für eine weltweite Architekturentwicklung aus. *Ursula Baus*

Kubus oder Kuppel. Moscheen – Perspektiven einer Bauaufgabe | ifa-Galerie Stuttgart, Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart | www.ifa.de | bis 1. April | ifa-Galerie Berlin: 27. Juli bis 30. September | Der Katalog (Ernst Wasmuth Verlag) kostet 24 Euro.

GLETSCHERGRAU? WIR MACHEN DEN STEIN DAZU.

BRICK-DESIGN by Røben

Wenn das Schimmern eines Gletschers Ihre Inspiration für ein einzigartiges Grau ist: Wir machen den Klinker zu Ihrer Idee. Mit genau den Farbtönen, der Form und der Struktur, die Sie benötigen.

Sprechen Sie mit uns.
Telefon: (0 44 52) 88-123
info@brick-design.com
www.brick-design.com

Røben
TONBAUSTOFFE

